

Eingeschränkte Sichtweisen

Vom Märchen der „Festung Europa“ und anderen Grenzziehungen in Wort und Bild. Von Luise Marbach.



Raum oder Nicht-Raum?

Die Installation der Ausstellung „re_mapping the border“ zeigt einen voll möblierten Raum von exakt fünf qm. Fünf qm entsprechen der Mindestanforderung bei der Unterbringung eines Flüchtlings ins Sachsen-Anhalt.



Die Grenzen haben sich verschoben. Deutschland thront umgeben von anderen EU-Ländern in der Mitte Europas. In der Konsequenz heißt das, legal nach Deutschland als Asylsuchende einzureisen, ist derzeit so gut wie unmöglich. In der zweiten Konsequenz bedeutet die Verschiebung der Grenzen nicht nur eine Entfernung im Raum. Sie ist auch zu einer Entfernung in den Köpfen geworden. Die (sichtbaren) Grenzen sind dem Blick der deutschen Mehrheitsgesellschaft entrückt. Und obwohl das Interesse an den Themen Grenze und Migration als solches nur noch gering erscheint, werden die Mechanismen von Ein- und Ausgrenzung im medialen Raum tagtäglich reproduziert. Um diese nachvollziehen zu können, muss gefragt werden, in welchen Bereichen, auf welche Weise und mit welchen Konsequenzen, Grenzen und Menschen in grenzüberschreitender Bewegung in der deutschen Medienlandschaft repräsentiert werden. Repräsentation ist dabei aber nicht als bloße Spiegelung oder direkte Wiedergabe einer bestehenden Wirklichkeit oder eines bestehenden Gegenstandes zu betrachten, sondern vielmehr als Herstellung einer Wirklichkeit durch die Art und Weise der Darstellung.

Die Festungs-Metapher

Immer wieder ist die Rede von der „Festung Europa“, wenn über den Ausbau der EU-Außengrenze und deren tödlichen Folgen berichtet wird. Geprägt wurde der Begriff „Festung Europa“ 1942 durch die Nationalsozialisten als Propagandaschlagwort für deren neue Großraumpolitik. Neben militärischen trug der Begriff auch rassistische Konnotationen. Eine Neubelebung erfuhr die Festungs-Metapher mit der Europäisierung der Grenz- und Migrationspolitik in den 1990er Jahren. Bedienten sich zuerst einmal vor allem linke Kritikerinnen und Kritiker dieser, um ihre Ablehnung gegenüber der voranschreitenden Abschottung Europas zu verdeutlichen, ist der Begriff heute im allgemeinen Sprachgebrauch fest verankert. Angefangen von antirassistischen Gruppierungen bis hin zu Konservativen, überall ist die Rede von der Festung, die ihre Tore geschlossen hat und ihre Mauern immer höher zieht.

Die Festungs-Metapher suggeriert, dass die migrationspolitischen Strategien der EU allein auf die Abschottung gegenüber Migrationsbewegungen und die Militarisierung der Außengrenze zielt. Zweifellos gilt es diesen – zweifellos zu skandalisierenden – Aspekt der Migrationspolitik. Der Opferdiskurs, der

dem Blick aus der „Festung Europa“ hinaus auf das Geschehen an ihren Rändern inhärent ist, stellt aber auch eine stark eingeschränkte Sichtweise auf den komplexen Zusammenhang von grenzüberschreitender Bewegung und Regulierung dar und wird den paradoxen Wirkungsweisen und Effekten des europäischen Grenzregimes nicht gerecht. Das Bild von der Festung suggeriert darüber hinaus, dass die EU ein homogenes, geschlossenes Ganzes ist und nährt die Vorstellung, einer einheitlichen Politik, obwohl gerade die EU auf vielen Ebenen von miteinander kollidierenden Interessen durchzogen ist.

Mediale Berichterstattung und sprachliche Repräsentation

Auffallend in Berichten zur Grenz- und Migrationspolitik sind insbesondere zwei Phänomene: zum einen die sprachliche Gleichsetzung von Migrationsbewegungen mit Naturkatastrophen und zum anderen der viktimisierende Blick. Immer wieder lässt sich von der „Welle“ oder einer „Überflutung“ lesen, die angeblich auf Europa zu rollt, von einem „Ansturm auf die Union des Wohlstands“ sprach etwa die <kursiv>Sueddeutsche</kursiv>. Der entpersonalisierte Blick drückt sich aber ebenso in der Bezeichnung von „Flüchtlingsströmen“ aus. Vermittelt wird hier der Eindruck,

Migration wäre ein technisches und zu steuerndes Phänomen. Manifestiert wurde die Trope des „Stroms“ auch in der von UN, UHNCR und IOM verwendeten Bezeichnung „mixed flows“ für Flüchtlingsbewegungen, die sich sowohl aus „echten“ politischen Asylsuchenden als auch aus „Wirtschaftsmigrantinnen und -migranten“ zusammensetzen. Mit der Gleichsetzung von Migration mit Naturereignissen lassen sich aber nicht nur die politischen und globalen Zusammenhänge, in denen Migrations- und Fluchtbewegungen stattfinden, einfach ausblenden. Sondern das diffuse Bild einer Katastrophe hinterlässt auch immer ein Gefühl der Bedrohung und der Angst beim Adressaten der Botschaft.

Wiederkehrend bekommen wir auch Bilder präsentiert, die dokumentieren sollen, mit welchen Mitteln der „Ansturm“ auf die „Festung Europa“ versucht wird und mit welchen Mitteln ihm begegnet wird: Boote, Leitern, Handschellen auf der einen und natürliche Zäune, Mauern, Stacheldraht auf der anderen Seite. Beinhalten diese Szenarien auch Migrierende, sind sie entweder zusammengepfertcht auf einem Holzkahn zu

Das Bild von der „Festung Europa“ suggeriert, dass die EU ein homogenes, geschlossenes Ganzes ist.



sehen, tot in einem Leichensack verpackt oder werden im Moment der Aufnahme von einer humanitären Hilfsorganisation umsorgt. Als Teil des „Stroms“ werden sie „mitgerissen“ und „angeschwemmt“ und auf diese Weise zu Körpern ohne eigenen Willen kodiert. In Aktion dagegen sieht man meist nur die Helfenden oder aber das Sicherheits- und Grenzschutzpersonal. Diese tragen fast immer Mundschutzmasken und Gummihandschuhe als handle es sich bei den Ankommenden um Menschen mit einem ansteckenden Virus.

Die „schönsten“ Unwörter der letzten Jahre

Bleiben wir bei den Wortschöpfungen und verbalen Missgriffen aus dem deutschsprachigen Raum und schauen auf die vergangenen Wahlen zum „Unwort des Jahres“. 2004 haben es gleich zwei Ausdrücke auf die Liste geschafft, die paradigmatisch für die deutsche Migrationspolitik gelesen werden können: der „Bestandsausländer“ und das „Begrüßungszentrum“. Als „Bestandsausländer“ gelten all diejenigen, die vor dem 31. Dezember 2004 in die BRD eingereist sind. Also vor dem Inkrafttreten des neuen Zuwanderungsgesetz am 1. Januar 2005. An die zweite Stelle wählte die Jury den Begriff „Begrüßungszentrum“, womit Bundesinnenminister Otto Schily sein geplantes Aufanglager für afrikanische Flüchtlinge bezeichnete. Geistesverwandt ist diese Wortbildung zu der offiziellen Bezeichnung „Ausreisezentrum“ für Lager, in denen Menschen zwangsweise untergebracht werden, die nicht abgeschoben werden können und die durch die schlechten Lebensbedingungen in eben diesen Lagern zur „freiwilligen“ Ausreise gezwungen werden sollen.

„Flüchtlingsbekämpfung“ gelangte 2009 auf den zweiten Platz, eine Wortschöpfung, mit der niemand geringeres als die christsoziale Bundeskanzlerin Angela Merkel den deutschen Beitrag an Europas Grenzen würdigte. In ihre Listung sprachlicher Missgriffe nahm die Gesellschaft für deutsche Sprache weiterhin programmatische Schlagwörter wie „freiwillige Ausreise“, „Leitkultur“, „Überfremdung“, „ausländerfrei“ oder die „durchrasste Gesellschaft“ auf.

Stereotyp Flüchtling

Die visuelle Repräsentation des schutzbedürftigen Flüchtlings und insbesondere des Not leidenden Kindes erfährt regelmäßig große Beachtung als preisge-

kröntes Motiv der Pressefotografie. Mit diesen Bildern lässt sich nicht nur das „kosmopolitische Gewissen“ Europas erschüttern, sondern sie sollen auch an die guten, alten Werte des Humanismus erinnern. Der viktimisierende Blick möchte die Betrachtenden auf das Schicksal Einzelner hinweisen; in der stetigen Wiederholung dieses Blicks aber verkehrt sich das Anliegen in sein Negativ. Der „Opferblick“ ermöglicht eine Universalisierung: die Ent-Individualisierung des Menschen auf der Flucht. Dies schafft ein Stereotyp, an dessen Anblick wir uns längst gewöhnt haben. Als politisch handlungsunfähig und hilflos abgestempelt fehlt es dem Flüchtling angeblich auch an Selbstrepräsentation, die bereitwillig durch NGOs oder die großen humanitären Organisationen wie der UNHCR übernommen wird. Der Zusammenschluss und die Proteste von Flüchtlingen gegen das Wirken des UNHCR in Ländern wie Marokko verdeutlichen, wie durch eine Selbstermächtigung im Sinne des Sprechaktes und des politischen Handelns die Monopolrolle des UNHCR als angeblich einzige rechtmäßige Interessenvertretung von den Flüchtlingen in Frage gestellt werden kann.

Identitäten in bewegten Bildern

Wie in der Fotografie zeigen sich solche Phänomene auch in Film- und Videoproduktionen: Die dem filmischen Bild inhärente Dynamik, Zeitlichkeit und Gleichzeitigkeit von Bild und Ton bietet aber im Gegensatz zum statischen Bild die Möglichkeit einer erweiterten Erzählperspektive, in der die Konstellationen und Interaktionen von Raum, Körper und Bewegung vielfältig gedacht und gezeigt werden können.

Zwei Arten der räumlichen Verortung, der Ausgangsperspektive und der Narration kommen dabei wiederkehrend in Reportagen, Dokumentar- aber auch Spielfilmen zur Anwendung: Das ist zum einen die Fokussierung des Geschehens an der Grenze (meist an den „Hot spots“ des Schengen-Raums) in TV-Formaten, wie Nachrichten-Clips und Reportagen, aber auch in unabhängigen Produktionen[FUßNOTE1] wird dabei auf die Konstellation von sich konträr gegenüberstehenden Subjekten zurückgegriffen, sprich Flüchtlinge versus Grenzschützende. Aus dieser dualistisch konstruierten Beziehung lassen sich eine Vielzahl von Kameraperspektiven generieren, mit der das „tatsächliche“ Geschehen an Grenzen in seiner Symbolik des Ein- und Ausschlusses direkt ins Wohnzimmer oder auf die Leinwand transportiert

***Das Wort Flüchtlingsbekämpfung
wurde von niemand geringeren
als Angela Merkel ins Leben
gerufen.***

wird. Besonders variationsreich baut sich dabei die Blickachse Zuschauer-Kamera-Grenzschützer-Kontrollobjekt auf, wie etwa der Kontrollblick in Ausweispa-piere durch die Kamera. Der Blick über die Schulter des Grenzbeamten impliziert auch den Blick durch das Fernglas, das Nachtsichtgerät und die Überwa-chungs- und Wärmebildkamera. In seiner wiederkehrenden Rhe-torik vom „tapferen“ Grenz-schützer, seiner technischen Erklärungen und Begeisterung für eben diese Technologisie-rung, spiegelt sich eine visuelle Kriegs-Rhetorik, die als solche kaum wahrgenommen wird, da der zu bekämpfende Feind (der Flüchtling, der „Ille-gale“, aber auch der Schleuser und Menschenhändler) klar ausgemacht wurde. Es gilt also nicht nur das Medium Film und seine ästhetischen Strukturen zu be- und hinterfragen, sondern auch die Medialisie-rung von Grenze als solches.

Eine weitere gängige Form der Narration verlässt den Grenzraum und begleitet die Passage im Transit, begibt sich mit auf die Reise und in die Bewegung, um dessen Rhythmen und die subjektive Logiken von Migration aufzunehmen. Auch wenn hier die Protago-nistinnen und Protagonisten die Migrierenden selbst sind, deren Routen auf „Augenhöhe“ verfolgt werden, ist der dokumentarische Migrationsfilm dem Genre des Road Movie[FUßNOTE2] und dem Reise- bzw. Abenteuerfilm nicht fern. Das authentische „Dabei-sein“ scheint hier Credo zu sein. Ein Anspruch, der allerdings Fragen aufwirft bezüglich des Verhältnisses von Protagonistin/Protagonist zu Produzentin/Produ-zent, von vorgefundener Realität zu filmischer Realität sowie von der Form der Darstellung zum Gegenstand als solchem.

Die Grenze als (Kinder-)Spiel

Das Thema Grenze, ihre Kontrolle sowie Grenz-Geschehnisse im Allgemeinen sind seit einigen Jahren auch in der interaktiven, multimedialen Welt der Computerspiele angekommen. Ein Spiel, beim dem sich die Spielenden in die Rolle des Grenzschutzper-sonals begeben, ist das 2008 erschienene 3D-Spiel „Grenzpatrouille – Die Simulation“, das an der Gren-ze zwischen Mexiko und den USA angesiedelt ist. Die untere Altersbegrenzung für das Spiel liegt bei 12 Jah-ren. Die Rolle der Migrierenden dagegen kann in dem vom UNHCR 2006 veröffentlichtem Onlinespiel „Last Exit Flucht. Das Spiel bei dem du der Flüchtling bist“ eingenommen werden. „Die Kombination von

spielerischer Erfahrung und detaillierter Information soll ein Bewusstsein für die Schutzbedürftigkeit von Flüchtlingen und die Notwendigkeit von Lösungen für deren Probleme schaffen“, heißt es auf der Home-page. „Last Exit Flucht“ ist als comichaft Flashanima-tion angelegt und für Spielende ab 13 Jahre gedacht.

Wichtigster Teil des Spiels ist laut UNHCR das Quiz „Flücht-ling oder Einwanderer?“.

Flüchtling oder Grenzposten? Du hast die Wahl.

Ein weiteres kostenloses 3D-Onlinespiel für Jugendliche und Erwachsene ist „Frontiers – You-’ve reached Fortress Europe“, entwickelt von der Künstler-

gruppe „gold extra“ aus Salzburg. Bei „Frontiers“ kön-nen die Spielenden zu Beginn zwischen der Rolle eines Flüchtlings und der eines Grenzposten wählen. Auf der Website der Gruppe heißt es: „Mit den Flüchtlingen sehen wir Europa von außen – den Zaun, die Mauer, die „Festung“ – und gewinnen eine neue Innenansicht von Europa. Orte, Schicksale, Hintergründe, die man in den Nachrichten längst gesehen hat, werden zum zusammenhängenden Bild.“ Zusätzlich zur Spielebene wird eine Website mit interaktiven Features und Interviews mit Migrie-renden und anderen Akteuren, wie z.B. vom Verein *borderline-europe* angeboten. „Frontiers“ hat mit sei-nem „social mod“-Prinzip, das die Spielenden in die klassischen Perspektive eines Ego-Shooters versetzt, der aber bei Anwendung von Gewalt mit Punktabzug bestraft wird, für einige Furore in der Kunst- und Medienwelt gesorgt und wird von dieser gerne als Paradebeispiel für ein „serious game“ herangezogen.

Während „Grenzpatrouille“ und „Last Exit Flucht“ den konzeptuellen Zusammenhang von Territorium, Staat, Nation und die Abschottung der Grenzen grundsätz-lich nicht in Frage stellen, versucht „Frontiers“ zumin-dest zum Nachdenken über diese Verkettungen anzu-regen. Dass das Spiel „Grenzpatrouille“ in keinerlei kritischem Kontext eingebettet wurde, ist weiter kein Wunder. Dagegen untermauert das UNHCR mit sei-nem offensichtlich pädagogischen Konzept seinen „humanitären“ Ansatz von Flüchtlingsschutz, der ohne die Funktion der Grenze als solches nicht denkbar wäre.

Karte, Atlas, Globus

Die Geschichte der Kartografie spiegelt nicht nur die Geschichte um machtpolitische und territoriale Kämp-fe und Verschiebungen wider, sondern auch die Geschichte technischer und ästhetischer Entwicklun-



Die ausführlichere Version von „Die Grenze als Randnotiz“ kann im Magazin „re_mapping the border. Über Grenzregime und Blickbeziehungen“ nachgelesen werden. Bestellbar unter re_mapping@gmx.de

Luise Marbach ist Künstlerin, aktiv in antirassistischen Zusammenhängen und Herausgeberin des Magazins „re_mapping the border.“

gen und den Wandel vom Verständnis von Raum, Struktur und Fläche. Neben der angeblich immanenten Objektivität, beanspruchen Landkarten eine politische Neutralität. Eine kritische Hinterfragung dieser Behauptung kann auf drei Ebenen ansetzen: der kartografische Prozess der Entstehung der Karte, die ideologische Rolle des Endprodukts und der Aspekt, auf welche Art und Weise Karten nach ihrer Produktion innerhalb einer Gesellschaft zirkulieren und verwendet werden. Auch Karten können letztlich kein exaktes Abbild der Wirklichkeit darstellen; sie können nur ein Abbild, eine Interpretation dieser sein und als solche müssen sie auch gelesen werden.<

¹ Aktuell insbesondere in Filmen zum Thema Frontex, Vgl zum Beispiel „FRONTEX: the movie 2.0“. www.youtube.com/watch?v=Pk0SAP-qLUJI <http://www.youtube.com/watch?v=Pk0SAPqLUJI>

² Zum Beispiel „In this world“ von Michael Winterbottom (GB, 2002) oder „Mirages“ von Olivier Dury (F, 2008).

